

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 38.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1916.

Die Bessa.

Erzählung aus den albanischen Bergen.
Von E. Schulze-Schwehhausen.

(Fortsetzung.)

Marku konnte nur erkennen, daß in der Menschenmasse ein fester Kern an der Spitze sich vorwärts schob. Jetzt waren die ersten bis auf dreißig Schritte heran. Da erkannte er Noz-Col gebunden und von Soldaten umgeben.

Auch dieser sah ihn jetzt und schrie: „Deinem edlen Sohne verdanke ich das. Sieh her! Eher hätte ich Ahren im Schnee suchen sollen als Bessatreue in deiner Kula. Du, Vater des Verräters, hast mich selbst eingeladen und mir den Trunk gereicht, und für fünf Goldpfund hat dein Hundesohn mich verkauft.“

Marku erbleichte. Schamyl gab das Zeichen zum Halten. Er freute sich der öffentlichen Brandmarkung und der Schändung des guten Namens dieses trotzig und stolzen Malzoren, dessen Einfluß den türkischen Behörden ein Dorn im Auge war.

Aus dem Gesicht des schwarzen Marku war alles Blut gewichen,

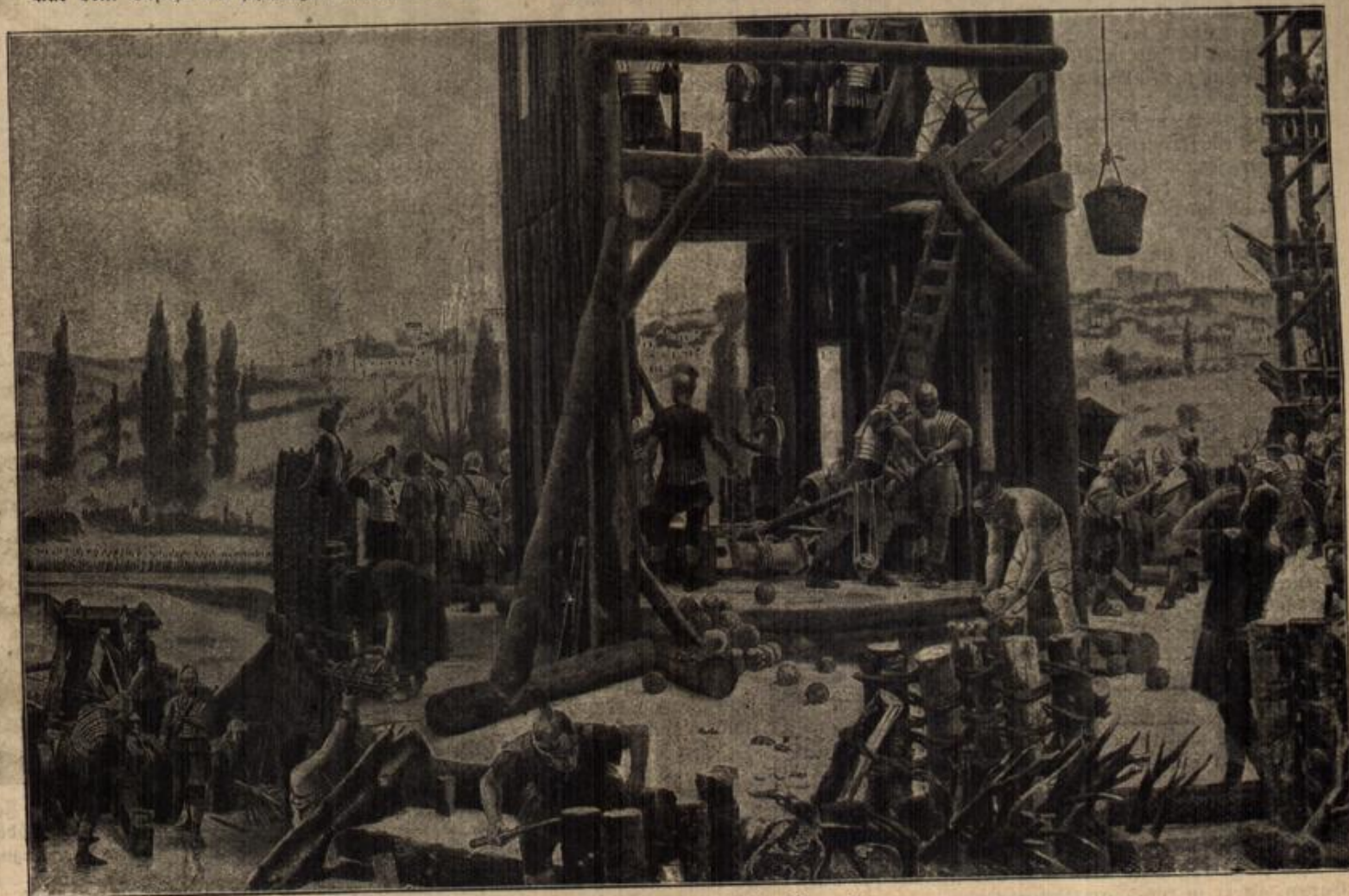
seine Farbe nahm einen schmutziggrauen Ton an wie bei einem Toten. Er faßte sich an die Kehle, als ob er dort etwas fortdrücken wollte, das ihn zu ersticken drohte. Sein Mund bewegte sich dabei, doch kein Wort kam heraus.

„Ja, ja — er spricht die Wahrheit, aber dir scheint die Sprache vergangen zu sein. Ich selbst habe deinem Sohne fünf Goldpfund gegeben, denn ich nehme keinen Dienst umsonst,“ spottete jetzt auch Schamyl.

Marku sah noch immer wie versteinert bald den Giasfuren, bald den Hauptmann an.

„Seinen Gänserichen schneidet er die Kehle ab, damit die Gänsechre nicht befeckt wird, wenn sie mit meinen Kämpfen, weil man mir nachsagt, was ihm bewiesen ist,“ krächzte plötzlich Mail Djonas Stimme hämisch aus dem Haufen.

Das riß Marku aus der Erstarrung. Mit geballter Faust und funkelnden Augen ging er auf den Schmärer los. „Du wagst es, mich zu beschimpfen und mich zum Mitschuldigen zu stempeln, du Lump?! Noch ein Wort, und ich jage dir eine Kugel durch die Lungen. Beim Glauben, das sage ich dir, das sollst du büßen. Zwischen uns grüßen sich von jetzt ab nur die Gewehre. Aber erst das eine, dann das andere.“ Zu



Die Belagerung von Mevlâ (E. 151).
Nach einem Gemälde von S. Rotté.

arbeitet und elf lebendige Kinder hat. — Man hat tausend Louisdore geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert — dem Mann kann gebissen werden.“

Wie man sich Liebe gewinnt und erhält. — Der Wunsch, sich die Zuneigung des anderen Geschlechts zu erringen, bald zu heiraten und den Geliebten oder die Geliebte an sich zu fesseln, hat zu zahlreichen Volksbräuchen geführt. In Schlesien trägt das Mädchen die Gräten eines Karpfens im Lischuch am Weihnachtsabend ins Freie und schüttelt sie dort aus, damit sie im nächsten Jahr Braut wird. In Böhmen drücken die Mädchen eine Braut, die die Kirche verläßt, fest am Arm, weil sie dann ebenfalls bald in den Brautstand treten, während zu dem selben Zweck im Harz die Brautjungfern das Kleid der Braut mit ihren eigenen streifen. In Westpreußen schöpft das Mädchen am Ostermorgen vor Sonnenaufgang drei Löffel Wasser aus einem Bach, trinkt sie aus und spricht darauf: „Untergehn, auferstehn, immer treu, ewig neu.“ Der, an den sie währenddessen denkt, kann dann nimmer von ihr lassen. Etwas umständlicher ist das Verfahren, das in Böhmen geübt wird. Das Mädchen fängt sich einen jungen Tauerich, pflegt ihn, bis er gut fliegen kann, stellt sich an einem Morgen an den Herd, schiebt ihn dreimal durch den linken Hemdärmel und läßt ihn alsdann mit einem Segenswunsch an den erwählten Burschen durch den Kamin fliegen.

In Franken gilt es als ein erprobtes Mittel, die Gunst der Männerwelt zu gewinnen, daß das Mädchen die Wurzel vom Liebsteckel bei sich trägt. Im Vogtland erreicht es das selbe dadurch, daß es sich einen Zweig in die Tasche steckt, auf dem ein Bienenschwarm gefressen hat. Dagegen muß in Pommern der Bursche, der bei dem schönen Geschlecht beliebt werden will, ein Schwalbenberg bei sich tragen. Um die Treue des Geliebten zu befestigen, blickt in der Oberpfalz das Mädchen bei zunehmendem Mond nach dem Abendstern und spricht dabei:

„Ei du, mein lieber Abendstern,
Ich seh' dich heut und allzeit
gern.“

Schein hin, schein her,
Schein über neun Eß',
Schein über meins Herzliebsten
Bett,

Daß er nicht rastet, nicht ruht,
Bis er an mich denken tut.“

In Posen näht ein Mädchen dem, zu dem sie sich hingezogen fühlt, einen Rosmarinzweig in den Rock. Dann kann er dem Mädchen nicht widerstehen. In Baden verliebt sich ein Mädchen sicher in einen Burschen, wenn dieser ihm heimlich drei Hahnenfedern in die Hand drückt. In der Pfalz hat der Bursche, um sich die Liebe eines Mädchens zu gewinnen, einen Laubfrosch nötig. Am Georgitage legt er ihn vor Sonnenaufgang in einen Ameisenhaufen. Haben die Ameisen das Fleisch an dem Körper abgenagt, so nimmt der Bursche die Knöchelchen heraus. Mit dem Schenkelknochen, dem sogenannten Liebeshaken, streicht er alsdann über den Rücken des Mädchens. In Böhmen fängt der Bursche eine Kröte, die er unter der Haustürschwelle der Angebeteten vergräbt. Sowie sie über die Schwelle schreitet, muß sie ihm ihre Liebe zuwenden.

Einen etwas bitteren Trank bereitet ein Mädchen ihrem Geliebten, den sie an sich fesseln will, dadurch, daß sie ihm in Franken im Kaffee spanische Fliegen kocht, denen sie vorher die Köpfe abgebissen hat. In Hessen und Oldenburg aber steckt man sich ein Stück Zucker unter den Arm und läßt es dann den Geliebten essen. In Hessen entwendet das Mädchen dem Geliebten heimlich einen Schuh, trägt ihn acht Tage lang selbst und gibt ihn dem jungen Mann zurück, der jetzt dem Mädchen nachlaufen muß.

Liebende dürfen sich in Thüringen keine Schuhe schenken, weil auf diese Weise die Liebe „zerläßt“ wird, und in Sachsen und Baden kein Buch, da sonst die Liebe „verblättert“ wird. Befürchtet in Böhmen ein Bursche, daß ihm die Geliebte ihre Gunst entzieht, so geht er um Mitternacht an das Grab eines ungetauften Kindes und entnimmt ihm drei Hände voll Erde. Wenn er diese der Geliebten über den Kopf wirft, erwacht ihre Liebe zu ihm aufs neue.

Die kleine Zehe. — Zu den am meisten mißhandelten Gliedern des menschlichen Körpers gehört ohne Zweifel die kleine Zehe. Durch den Druck des engliegenden Lederschiefels wird schon bei Kindern eine Verunstaltung der kleinen Zehe hervorgerufen, die mit den Jahren zunimmt und mit Beginn der Dreißiger

ihren Höhepunkt erreicht hat; die kleine Zehe ist dann in den weitaus meisten Fällen ein bogenförmig gekrümmtes, völlig plattgedrücktes und halb über die Nachbarzehe hinübergedrücktes Glied geworden, an dessen Spitze nur noch ein winziger Rest von einem Nagel wuchert.

Niemand wird diesem vollständig verbildeten Bestandteil des menschlichen Fußes dann noch ansehen, daß er — was den meisten überhaupt wohl unbekannt sein dürfte — drei Gelenke besitzt im Gegensatz zu der großen Zehe, die nur zwei gelenkig ist.

Bereits 1824 stellte der Pariser Anatom Huguet nun fest, daß bei manchen Menschen die kleine Zehe ebenfalls nur noch zweigelenkig ist. Dieselbe Beobachtung machte auch verschiedentlich der

Wiener Professor der Medizin Schenckler, der 1854 über diese immerhin auffallende Erscheinung eine Arbeit veröffentlichte, in welcher er die Schuld an dieser Verwachsung des Endgliedes mit dem Mittelgliede dem Druck des Schuhwerkes zuschreibt.

In neuerer Zeit hat man diesem Vorgang erhöhte Beachtung geschenkt, und da ist die Wissenschaft an der Hand eines reichlichen Materials, das nicht nur in Kulturländern, sondern auch unter unzüivilisierten, festen Schuhwerks ungewohnten Völkern gesammelt worden war, zu erheblich anderen Schlüssen gekommen. Besonders der Anatom Wilhelm Pfizner stellte fest, daß diese Umwandlung der kleinen Zehe in ein zweigelenkiges Glied ebenso häufig bei Menschenrassen auftritt, die stets barfuß gehen, bei den malaisischen Völkern, den Negervölkern Afrikas und den südamerikanischen Indianern, daß mithin der dauernde Druck der feststehenden Schuhe nicht als Ursache dieser Knochenverwachsung angesehen werden könne. Ebenfalls dagegen spricht nach Pfizner das gesunde Aussehen der verwachsenen Knochenteile sowie die Tatsache, daß zweigelenkige kleine Zehen schon bei Kindern im zartesten Alter ebenso häufig wie bei älteren Personen angetroffen werden. Ferner ist statistisch nachgewiesen — und dies ist von größter Wichtigkeit —, daß die Zahl der Menschen mit zweigelenkigen Zehen in den letzten fünfzig Jahren erheblich zugenommen hat.

Es kann sich hier also nur um einen naturgemäßen Vorgang handeln, worauf auch die Art der Verwachsung der beiden Zehenglieder mit Sicherheit hinweist, um eine Rückbildung,

in der die menschliche kleine Zehe begriffen ist und die als ein neues Rassenmerkmal angesehen werden muß, das aus einer bisher noch nicht auf-
[B. R.]



Puppenwäse.

Buchstabenrätsel.

Was sind im Jahr die ersten Stare?
Am Kopf die ersten grauen Haare?
Rauchfäulen aus des Kraters Munde?
Ein Schmerz an längst gebellter Wunde?
Das Wort mit o es offenbare!

Das Hindernis mit e, auf Wiesen
Zu pflücken Blumen, die da sprechen,
Den schatt'gen Waldweg einzuschlagen,
Der uns gerade will befagen,
Kann uns zuweilen recht verbieten.

Auflösung folgt in Nr. 39.

Auflösungen von Nr. 37:

der zweisilbigen Schärade: Mein Eid — Meineld;
des Pölogriffs: Nase, Base, Bal, Dase, Gase.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

